

Zeitschrift: Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins = Revue de l'Association Suisse pour Châteaux et Ruines = Rivista dell'Associazione Svizzera per Castelli e Ruine

Herausgeber: Schweizerischer Burgenverein

Band: 58 (1985)

Heft: 3

Artikel: Brochna Burg (Gde. Wartau SG) : Bericht über die Ausgrabungen von 1977/78

Autor: Frey, Peter

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-163303>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Brochna Burg (Gde. Wartau SG)

Bericht über die Ausgrabungen von 1977/78

von Peter Frey

Einleitung

Die Brochna Burg, die 1977/78 ausgegraben und konserviert wurde, gehört zu den weniger bekannten Burgruinen des oberen St. Galler Rheintales. Über ihre ehemaligen Besitzer ist nichts bekannt. In einem Märchenbeschrieb von 1552, der ersten schriftlichen Erwähnung der Burg, wird sie bereits als Ruine bezeichnet, die im Volksmund «Prochna Borg» genannt wurde.¹ Diese Bezeichnung leitet sich vom ruinösen Zustand der Anlage ab und kann mit zerbrochener bzw. zerfallener Burg übersetzt werden.

Bereits Ende des 19. Jahrhunderts hat diese Ruine das Interesse der Forschung erweckt: Sondiergrabungen mit unterschiedlichem Erfolg führten 1898

Ferdinand Coradi² und 1932 Ludwig Tress³ durch. Eine Konservierung der Ruine unterblieb jedoch.

Mitte der siebziger Jahre drohten die letzten, noch sichtbaren Teile der Ruine einzustürzen. Auf Initiative von Dr. med. vet. Gabathuler, der in grosszügiger Weise das Baumaterial finanzierte, kam 1977/78 unter der Oberleitung der Kantonsarchäologin Frau Dr. I. Grüninger die Sanierung der Ruine zustande. Gleichzeitig konnten Grabungen durchgeführt werden, mit deren Dokumentation der Schreiber betraut war. Die Ausgrabungen und die Sicherung des Mauerwerkes wurden von Freiwilligen aus der Region durchgeführt und nahmen zwischen Mai 1977 und November 1978 ca. 2000 Arbeitsstunden in Anspruch.

Lage der Burg

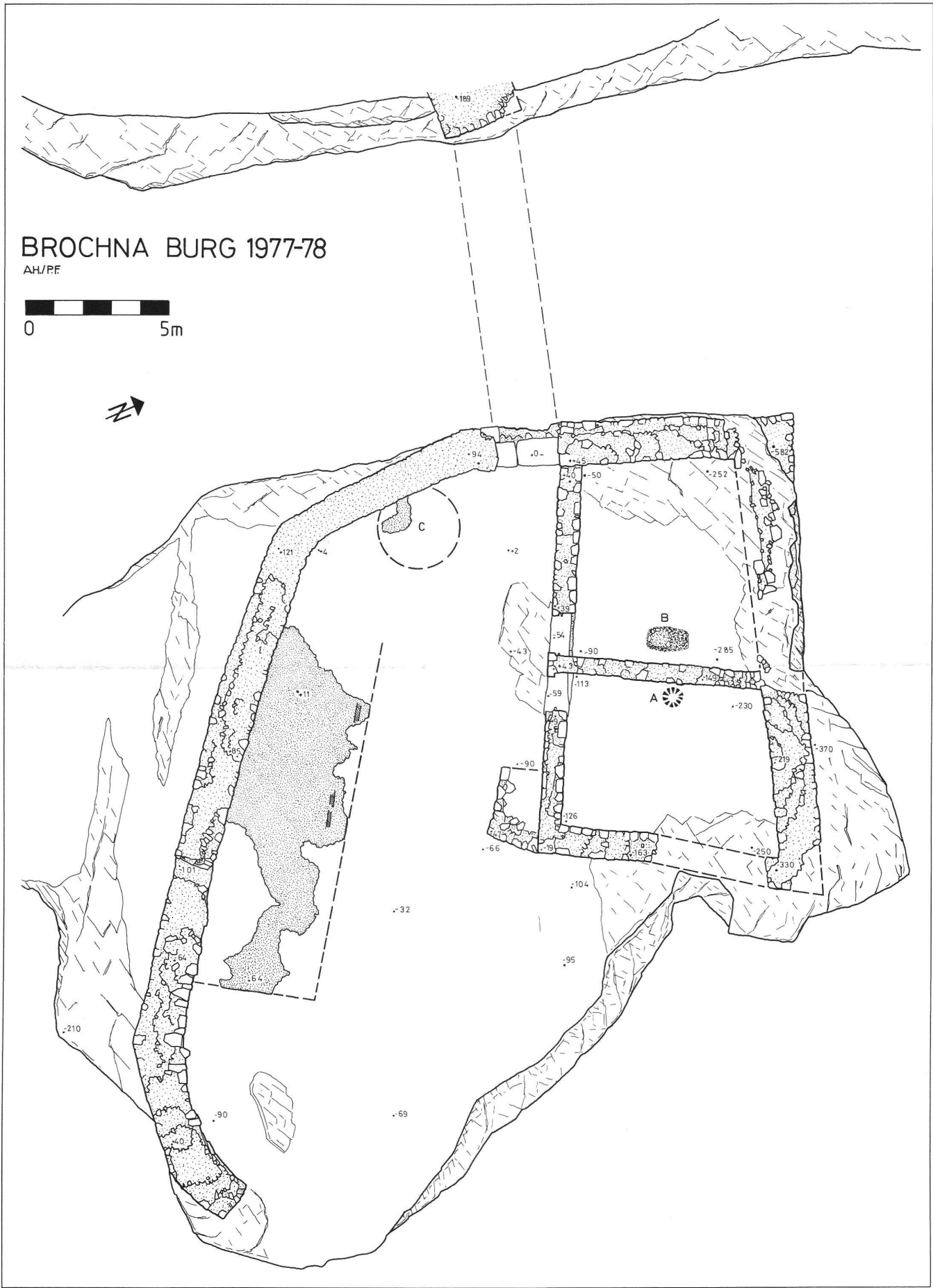
Die Brochna Burg liegt 150 m über der Rheinebene am steil abfallenden Osthang des Berges Magletsch.⁴ Die Kernburg, auf welche sich unsere Grabungen beschränkten, nimmt die ca. 500 m² grosse Oberfläche eines mächtigen Felsbrockens ein, der sich zusammen mit weiteren Blöcken vom Muttergestein gelöst hat und durch eine 11 m breite und bis 25 m tiefe Kluft von der Bergflanke getrennt ist. Drei Seiten des Burgfelsens fallen senkrecht, stellenweise überhängend bis 35 m tief ab; der heutige Zugang führt über die ca. 8 m hohe Südflanke und ist vom Süden der Kluft her zu erreichen. Westlich der Kluft verläuft ein alter Fussweg, der 1983 zur Forststrasse ausge-



Brochna Burg, Flugaufnahme von Osten.

BROCHNA BURG 1977-78

AH/FF



baut wurde. Dabei hatte man ein zur Burg gehörendes Ökonomiegebäude angeschnitten, von dem bislang nichts bekannt war.

Von der Kernburg waren vor den Grabungen nur Teile der Ringmauer, die Nordwestecke des Wohnbaus sowie das gemauerte, stark unterhöhlte Brückenwiderlager am westlichen Kluft- rand zu sehen.

Grabungsbefund

Die Schichtenverhältnisse

Im Westteil der Kernburg lag eine 1,5 m dicke, in ihrer Mächtigkeit gegen Osten abnehmende Mauerschutt- schicht, die 20 m östlich vom Burgtor auskeilte. Darunter fand sich beiger Löss, dessen oberste Zone grau ver- schmutzt war und entsprechend der darin enthaltenen Funde als Rest der mittelalterlichen Kulturschicht zu be- trachten ist. Unter dieser Zone enthielt der Löss, der bis auf den Felsgrund hin- unter reichte, neolithische und bronze- zeitliche Funde. Kulturschichten und bauliche Spuren dieser frühen Sied- lungsperioden konnten, mit Ausnahme einer Abfallgrube (im Grundrissplan mit A bezeichnet), nicht erfasst wer- den. Sie wurden wohl durch Witte- rungseinflüsse und letztlich beim Bau der Burg durch Planierungsarbeiten zerstört. Witterungseinflüsse dürften auch bei der Erosion der mittelalterli- chen Kulturschicht eine erhebliche Rolle gespielt haben.

Das Mauerwerk

Die Mauern der Burg wiesen überall eine einheitliche Struktur und Technik auf. Sie bestanden aus lagerhaft ge- schichteten, nur grob mit dem Ham- mer zurecht geschlagenen Kalksteinen, wie sie in der nächsten Umgebung der Burg in Geröllhalden zu finden sind. Die Türgewände, soweit noch vorhan- den, hatte man aus Tuffstein gehauen. Der aus kiesigem Sand und Kalk ge- mischte Mörtel zeichnete sich an frei- liegenden Mauerpartien durch grosse Festigkeit aus, hatte sich unter der Erde jedoch fast völlig aufgelöst.

Ringmauer und Brücke

Die 1,5 m breite Ringmauer zog sich, von der Südostecke des Burgfelsens ausgehend, der Felskante entlang nach Westen und Norden und ging schliess- lich nahtlos in die Westwand des

Wohnbaus über. Entlang der weniger gefährdeten Ostseite des Felsens fehlte jede Spur von Mauerwerk; hier wird ein Holzzaun Mensch und Tier vor dem Absturz über den Felsrand gesi- chert haben.

Das Burgtor kam unmittelbar neben dem Wohnbau im westlichen Ring- mauerabschnitt zum Vorschein. Seine Schwelle bildeten grosse Kalksteinplat- ten, die Gewände, bei Tress im Plan noch verzeichnet, hatten in der Zwi- schenzeit Raubgräber ausgebrochen. Gegenüber vom Tor klebte am West- rand der Kluft das gemauerte Brücken- widerlager. Von hier aus spannte sich einst eine 10,5 m lange, stegartige Brücke über die Kluft zum Tor.⁹

Der Wohnbau

Der gemauerte Wohnbau nahm die Nordseite des Burgfelsens ein und passte sich mit seinem trapezförmigen Grundriss geschickt der Geländestruk- tur an. Seine West- und Nordmauer wiesen mit 1,5 m Breite die Mauerstär- ke des Berings auf, während die Ost- und Südmauer wesentlich schmaler aufgeführt worden waren. Mit ihrer Mauerbreite von 1 m, bzw. 0,8 m darf der Wohnbau als zwei bis dreigeschos- siges Steinhaus rekonstruiert werden. Das Gebäudeinnere teilte eine 0,6 m breite Mauer in zwei flächenmässig gleich grosse Räume, die je über einen separaten Eingang vom Hof her ver- fügten. Diese Türöffnungen wiesen, bei unterschiedlicher Breite, die gleiche Konstruktion auf: Hinter den Gewän- den aus Tuffstein ragten Keilsteine zur Fixierung der hölzernen Drehpfannen der Türe aus der Leibung vor. Die Tür- schwellen bildeten grosse Steinplatten, in die je ein Verriegelungsloch eingetieft war. Daraus ist ersichtlich, dass es sich um zweiflügelige Türen gehandelt haben muss. Der Zugang zu den Ober- geschossen führte vermutlich über eine aussen der Südwand entlang verlaufen- den Treppe, von der nur Reste des ge- mauerten Sockels an der Südostecke des Wohnbaus erhalten geblieben sind.

Der Burghof

Bedingt durch Erosion liess sich die mittelalterliche Kulturschicht im Burghof nur andeutungsweise fassen, doch konnte der Gehhorizont aus der Übergangszone zwischen dem Ver- sturzschnitt und dem Löss rekonstruiert werden (siehe Höhenzahlen im Grund- rissplan). Dem Befund gemäss stieg

das Hofniveau sanft nach Westen zu an und wurde stellenweise durch Fels- buckel gebildet, die deutlich erkennba- ren Verschleiß durch Begehung aufwie- sen.

Im südwestlichen Hofbereich erwies sich der mittelalterliche Gehhorizont durch die Grabungen von Coradi und Tress als gestört. Dabei war leider bis auf einen Mörtelfleck auch ein beson- ders interessanter Befund zerstört wor- den: Nach Coradi handelte es sich um ein ringförmiges, 70 cm hohes Gemäu- er von annähernd 3 m Aussendurch- messer, welches im Innern einen Mörtel- boden besass. Sowohl Coradi als auch Tress deuteten diesen Befund als Zisterne. Dieser Meinung können wir uns nicht anschliessen, zumal der bei Zisternen übliche Dichtungslehm fehlt und auch der Rauminhalt für einen Wassersammler zu gering erscheint. Einen gewichtigen Hinweis zur Inter- pretation dieses Gemäuers liefert die Schichtbeschreibung Coradis, der über dem Mörtelboden, als Beweis seiner Zisternentheorie, einen «brandigen Niederschlag» aus gebrannten Lehm- brocken und Holzkohle erwähnt. Zu- mal die Burg nicht durch einen Brand zerstört worden ist, passt diese Einfül- lung eher zu einem Backofen (im Grundrissplan mit C bezeichnet). Al- lerdings bleibt bei dieser Interpretation die Frage nach der Wasserversorgung der Kernburg noch offen.

Das Nebengebäude

Durch die tiefgreifenden älteren Gra- bungen ist auch der Westteil eines an die Ringmauer angebauten Nebenge- bäudes zerstört worden. Von diesem Bau konnte nur der stark beschädigte Mörtelpflasterboden gefunden werden. Da Mauerwerk oder Pfostenstellungen fehlen, wird es sich um ein Holzhaus in Blockbau- oder Schwellbalkentechni- k gehandelt haben. Gemäss der Fun- de (Hufeisen und Hufnägel) kann es als Pferdestall gedeutet werden.

Das Ökonomiegebäude in der Vorburg

Das eingangs erwähnte, 1983 beim Strassenbau angeschnittene Ökonomie- gebäude liegt ca. 70 m südwestlich der Kernburg. Hier führt der Weg zwi- schen einem talseitig aufragenden Fels- kopf und dem steil ansteigenden Berg- hang hindurch. Unmittelbar nördlich vom Engpass springt der Felskopf buchtartig zurück. An dieser Stelle zeichnete sich an der Wegböschung

ein Mörtelboden ab, der von Brandschutt bedeckt wurde. Eine kleine Sondiergrabung ergab, dass dieser Boden zu einem Gebäude gehörte, welches durch eine Feuersbrunst zerstört worden war. Nach der Geländestruktur zu schliessen, fügte sich dieser Bau gegen Osten und Süden an den Felskopf an. In der Verlängerung des Felsens wird seine Südwand durch eine 1,2 m breite Mauer gebildet, die vielleicht als Tormauer der Vorburg über den Weg hinweg bis zum Berghang gereicht hatte. Genaueren Aufschluss über die baulichen Verhältnisse könnten jedoch nur weitere Grabungen erbringen.

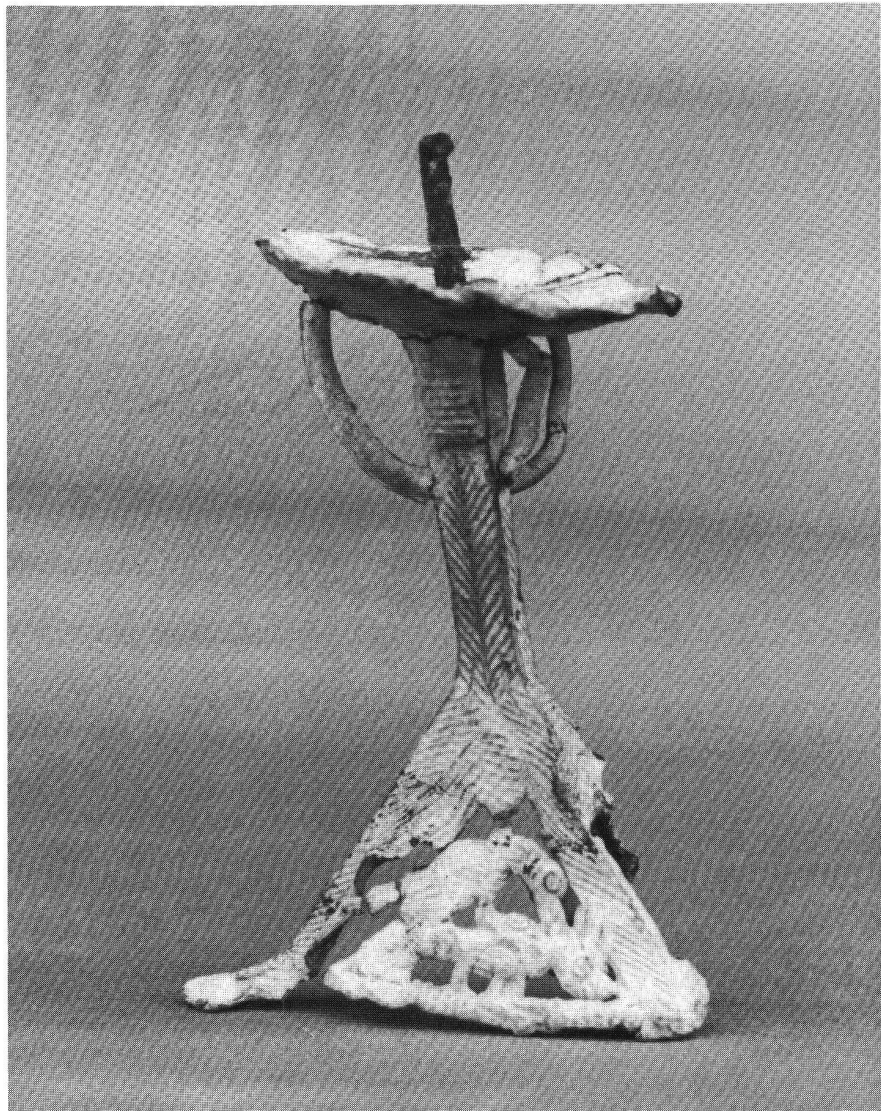
Die Funde

Die während der Grabung angefallenen Funde – es handelt sich um Keramikerzeugnisse, Geräte und Waffen aus Metall und Stein sowie um Tierknochen (Speiseabfälle) – lassen sich dem Spätneolithikum, der Mittelbronzezeit und der mittelalterlichen Burg zuweisen. Mit Ausnahme der Tierknochen, die noch ihrer Bearbeitung harrten, konnten die Kleinfunde, zum Teil unter Beizug von Spezialisten, ausgewertet werden.⁶ Aus Platzgründen sollen hier nur die burgenzeitlichen Funde vorgestellt werden⁷, von denen die wichtigsten Objekte in den Katalog aufgenommen wurden. Zusätzlich sind eine Eisenschlacke (Ofenschlacke), eine Silbermünze (Brakteat) des Konstanzer Bischofs Eberhart II. von Waldburg und ein Kerzenstock aus Zinn zu erwähnen.

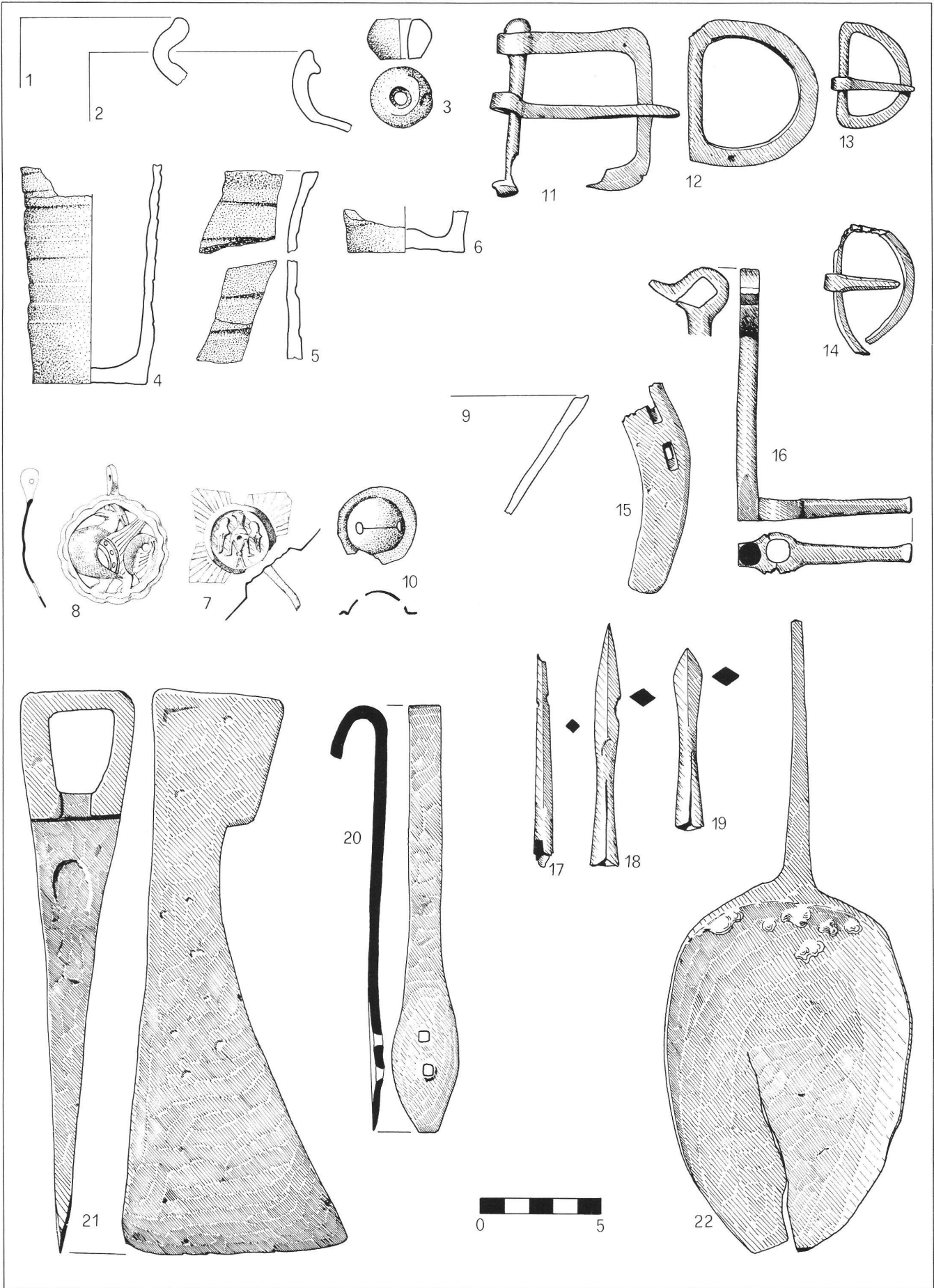
Der Grossteil der mittelalterlichen Funde entspricht dem bei Burgengrabungen üblicherweise anfallenden Material, wobei die Gebrauchs- und Ofenkeramik im Fall der Brochna Burg nur spärlich vertreten ist. Kulturgeschichtlich besonders wertvoll sind der Kerzenstock aus Zinn – ein Neufund – sowie der aus Kupfer getriebene, vergoldete Zierniet, der wohl von einer Brieflade stammt (Kat. Nr. 7) und der ebenfalls vergoldete Pferdegeschirranhänger (Kat. Nr. 8), zu dem ähnliche Vergleichsstücke aus Deutschland und Ungarn vorliegen.⁸ Zusammen mit dem Grapen aus Glockenbronze (Kat. Nr. 9) weisen diese Zierstücke auf einen ungewöhnlich aufwendig-repräsentativen Lebensstil der Burgbewohner hin.



Münze des Konstanzer Bischofs Eberhart II. von Waldburg (1248–1274).



Kerzenstock aus Zinn (Neufund 1985). Höhe 11,5 cm. 2. Hälfte 12. Jb.



Fundkatalog:

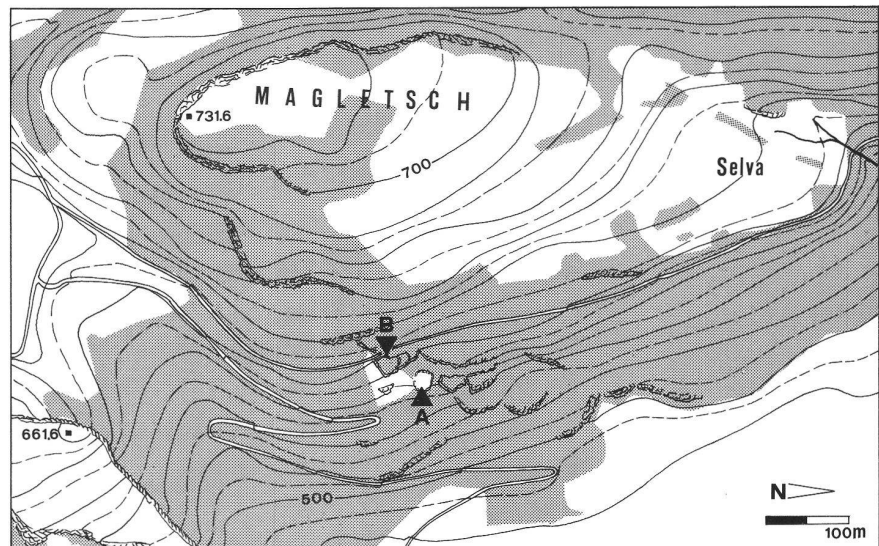
- 1 Randscherben eines Topfs, um 1200.
- 2 Randscherben eines Topfs, um 1300.
- 3 Spinnwirtel aus Ton, wohl 13. Jahrhundert.
- 4–6 Fragmente von Becherkacheln, 13. Jh.
- 7 Zierniet, aus Kupfer getrieben und feuervergoldet, mit Adlermotiv, wohl um 1200.
- 8 Pferdegeschirranhänger, aus Kupfer vergoldet, mit Vogelmotiv, anfangs 13. Jh.
- 9 Randfragment eines Grapen, aus Glockenbronze gegossen, wohl 13. Jh.
- 10 Schelle aus Kupfer, verzinkt, wohl 13. Jh.
- 11 Gürtelschnalle aus Eisen, 12. Jh.
- 12–14 Gürtelschnallen aus Eisen, 13. Jh.
- 15 Hufeisenfragment, 13. Jh.
- 16 Stangentrensenfragment (Kandarre) aus Eisen. Gemäss Fundlage 1. Hälfte oder Mitte 12. Jh.
- 17 Pfeileisen, 1. Hälfte oder Mitte 12. Jh.
- 18–19 Pfeileisen, 13. Jh.
- 20 Angel einer Truhe aus Eisen, 12./13. Jh.
- 21 Axt aus Eisen, 12./13. Jh.
- 22 Maurerkelle aus Eisen. Gemäss Fundlage aus der Bauzeit der Burg: 1. Hälfte oder Mitte 12. Jh.

Ergebnisse

Entsprechend der Funde war der Burgfelsen bereits im Spätneolithikum und nach längerem Unterbruch in der Mittelbronzezeit besiedelt. Ausschlaggebend für die Wahl dieses Siedlungsplatzes wird – wie im Mittelalter – die gute Schutzlage gewesen sein. Ähnliche Höhensiedlungen sind in prähistorischer Zeit in der weiteren Umgebung nicht selten.⁹ Sie werden bei den beschränkten Platzverhältnissen jeweils einer Grossfamilie als Wohnsitz gedient haben.

Die mittelalterliche Burg entstand – nach den Funden zu schliessen – in der ersten Hälfte oder spätestens um die Mitte des 12. Jahrhunderts. Gegen oder um 1300 wurde sie bereits wieder verlassen.

Die Anlage bestand aus der in einem Zuge erbauten Kernburg mit gemauer-



A : Kernburg B : Oekonomiegebäude

tem Wohnhaus, Ringmauer und Nebengebäude sowie aus der noch unerforschten, vermutlich weitläufigen Vorburg mit Wirtschaftsbauten.

Als Rodungsburg beruhte die Wirtschaftsgrundlage, soweit vorläufig zu schliessen, auf der Landwirtschaft mit Schwerpunkt Viehzucht. Daneben könnte, wie dies die Eisenschlacke andeuten mag, auch die Eisenverhüttung eine Rolle gespielt haben. Die Eisengewinnung am Gonzen reicht jedenfalls mit Sicherheit ins Hochmittelalter zurück.

Die landwirtschaftliche Nutzfläche in der Umgebung der Burg wird durch die Geländestruktur weitgehend auf die Kleinviehhaltung eingeschränkt. Einzig der Rücken des Berges Magletsch ist für den Weidgang von Grossvieh geeignet. Hier kann dann auch aus dem Verlauf der Waldgrenzen eine schrittweise erfolgte Rodung nachgewiesen werden, deren ältester Kern im Berggut Selva gesucht werden muss, wo relativ flaches Gelände zusätzlich durch eine Quelle als Weideland erschlossen ist.

Wie eingangs erwähnt wurde, ist über die Besitzer der Brochna Burg nichts bekannt. Der archäologische Befund kann zur Klärung dieser Frage nichts Konkretes erbringen, wirkt jedoch richtungweisend: Offenbar handelte es sich um eine wenig begüterte Adelsfamilie, die spätestens um die Mitte des 12. Jahrhunderts die Brochna Burg als Mittelpunkt einer Rodung errichtet hat. Im ausgehenden 12. und frühen 13. Jahrhundert führten die Burgherren – nach den Funden zu schliessen – ei-

nen aufwendigen repräsentativen Lebensstil, der im krassen Gegensatz zum bescheidenen, altertümlichen Erscheinungsbild der Burg steht. Möglich, dass der aufwendige Lebensstil bereits im frühen 13. Jahrhundert den wirtschaftlichen Ruin der Burgherren eingeleitet hat. Jedenfalls geht die Qualität der Funde im Verlauf des 13. Jahrhunderts zurück. Zudem werden die mächtigen Grafen von Werdenberg und von Sargans sowie die Freiherren von Wildenberg als Besitzer der benachbarten Burg Wartau den Aufbau einer Grundherrschaft verhindert haben. Wie anderswo führte auch hier die Summe obiger Faktoren um 1300 zur Auflassung der Burg. Später scheint die Ruine, wie aus einer auf Schutt ruhenden Feuerstelle hervorgeht (im Grundrissplan mit B bezeichnet), nur noch sporadisch von Hirten oder fahrendem Volk aufgesucht worden zu sein. Im 16. Jahrhundert schliesslich kannte man nicht einmal mehr den ursprünglichen Burgnamen.

¹ Coradi, Ferdinand: Brochna Burg. Schweizerischer Altertumsanzeiger, Neue Folge Band II, Zürich 1900, S. 10ff.

² Wie Anmerkung 1.

³ Felder, Gottlieb: Die Burgen der Kantone St. Gallen und Appenzell. Band III, St. Gallen 1942.

⁴ Koord. 755 720/219 000.

⁵ Balkenlöcher als Hinweise auf ein stützendes Strebewerk fehlen am Burgfelsen. Die Brücke dürfte somit nur aus quer über die Kluft gespannten Balken getragen worden sein.

⁶ Prof. Werner Meyer in Basel hatte die Freundlichkeit, einige der Funde zu datieren. Es sei ihm hier herzlich gedankt.

⁷ Eine Auswahl der prähistorischen Funde ist bereits vorgestellt worden. Siehe: Frey, Peter: Archäologische Funde aus der Brochna Burg. In: Veste Wartou – Burgruine Wartau. Buchs 1983, S. 59ff.

⁸ Zeit der Stauer. Stuttgart 1977, Abb. 143.

⁹ Wanger, M.: Ein neuer prähistorischer Fundplatz in Liechtenstein. Helvetia Archaeologica, Band 34/36. Zürich 1978.